

Sozialer Prozess

Wissenschaft ist ein sozialer Prozess.

Wissenschaftliche Ergebnisse können subjektive und spekulative Inhalte haben.

Moderne Forschung ist aufgrund extrem hoher Kosten nicht frei und unabhängig. Geld, Markt, Gesellschaft und Politik bestimmen, was erforscht wird, wie Forschungsergebnisse interpretiert werden und welche Fachgebiete unerforscht bleiben.

LUDWIG FLECK

Der Arzt, Immunologe und Erkenntnistheoretiker Ludwig Fleck hat in seinem anerkanntem Werk „Die Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache“ am Beispiel der Syphilisforschung erklärt, warum man Wissen immer im Zusammenhang mit den jeweiligen Menschen betrachten muss.¹

Wissenschaft ist nichts Fixes, sondern eine Tätigkeit, die von einer sozialen Gemeinschaft – der *scientific community* – über Generationen erbracht wird. „Erkennen“ ist das Ergebnis von drei sozialen Faktoren: Erziehung, weil Kenntnis vorwiegend aus Erlerntem und nicht aus neu Erkanntem stammt. Tradition, weil neu Erkanntes durch das bisherige Wissen vorgeprägt ist, sowie Beschränkungen des Denkens, welche durch die vorhandenen Denkkonzepte bewirkt werden.

Erkennen betrifft nicht nur Subjekt und Objekt. Jedes Erkennen ist ein dreigliedriger Prozess zwischen einem Menschen, dem Wissensstand seiner sozialen Gruppe und der zu erkennenden Sache.

Daher ist es ein großer Irrtum zu glauben, „der Mensch denke“. Was im Menschen denkt, ist nicht er selbst, sondern immer auch ein Ergebnis seiner Gemeinschaft. Menschliches Denken ist nicht das Produkt eines Einzelnen, sondern seiner sozialen Umwelt. Als soziale Wesen können die meisten Menschen nicht anderes denken, als sie es in sozialen Gruppen erlernt und geübt haben und wie es in ihrer Gruppe erwartet wird.

Denkkollektiv

Erkennen ist kein individueller, sondern ein sozialer Prozess. Der Satz „jemand erkennt etwas“ ist nicht vollständig und wenig sinnvoll. Alle Menschen und auch Wissenschaftler erkennen auf Grundlage bereits vorhandenen Wissens innerhalb ihrer Kultursphäre in einem vorgegebenen „Denkstil“. Damit ist die Art zu Denken gemeint, die in einem gesellschaftlichen oder wissenschaftlichen „Denkkollektiv“ üblich ist.

Fleck hat das „Denkkollektiv“ als „Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen“ definiert.¹ Diese „Wissensgemeinschaft“ ist der Träger der geschichtlichen Entwicklung ihres Denkgebietes, ihres Wissensbestandes, ihrer Kultur sowie des spezifischen „Denkstils“ der Gruppe.

Alle diese Faktoren beeinflussen, was Einzelne zu erkennen glauben.

Wirklichkeiten

Soziale und kulturelle Einflüsse sind der Grund, warum es so viele Wirklichkeiten gibt. Denn jede soziale Gruppe lebt in ihrer eigenen gesellschaftlichen Wirklichkeit. Das gilt auch für die Wissenschaft. Jede Wissenschaft wird „von Menschen kooperativ veranstaltet“. Dabei fließen nicht nur wissenschaftliches Wissen, das auf überprüfbaren Daten und Erfahrung beruht, sondern auch spekulative Überzeugungen in das Wissen der sozialen Gruppe ein.

Die gegenseitige Bestätigung bewirkt eine „soziale Verdichtung“ des Wissens. Das kollektiv bestätigte Wissen wird als allgemein gültig angesehen, obwohl es auch ungeprüfte Elemente enthält. Aufgrund dieser sozialen Prozesse kam Fleck zu einem ernüchternden Ergebnis:¹

„Wenigstens drei Viertel und vielleicht die Gesamtheit alles Wissenschaftsinhaltes sind denkhistorisch, psychologisch und denksoziologisch bedingt und erklärbar.“

Damit ist nicht gemeint, dass der Großteil unseres Wissens falsch wäre. Sondern der Umstand, dass Wissenschaft kein eindeutiger Weg zur sicheren Erkenntnis ist. Stets gibt es auch andere Möglichkeiten, Daten zu interpretieren und andere wissenschaftliche Sichtweisen zu vertreten, die ebenfalls begründbar und logisch sind.

MODERNE WISSENSCHAFT

Ludwig Flecks 1935 veröffentlichte Studie war die erste soziologische Untersuchung der Produktion wissenschaftlichen Wissens. Der Begriff „Produktion“ erinnert daran, dass Wissen nicht einfach gegeben und vorhanden ist, sondern als Produkt des menschlichen Geistes von einzelnen oder mehreren Menschen im Denkstil eines bestimmten Denkkollektivs konstruiert wird. Das erklärt, warum die objektive Wirklichkeit nicht zu erkennen ist und auch die Wissenschaften viele Sichtweisen erlauben, die immer wieder geändert werden.

Medizin

Das gilt auch für die moderne Medizin. Der Berliner Chirurg, Privatdozent an der Medizinischen Fakultät der Humboldt Universität zu Berlin und Philosoph Bartholomäus Böhm schrieb 1998 über die sozialen Prozesse der Wissenschaft:² Die Wissenschaft ist eine soziale Institution, die durch Belohnungssysteme und Wettbewerb beeinflusst wird. Kleine Gruppen entscheiden über die Auswahl von Publikationen, Vergabe von Stellen und die Inhalte der Lehre. Gutachter können neue Richtungen blockieren oder fördern. Diese Autorität ist weder nur durch Kompetenz noch durch Urteile ausschließlich auf Grund wissenschaftlicher Kriterien legitimiert. Bei den Bewertungen spielen auch soziale und persönliche Faktoren eine Rolle. Die Freiheit der Forschung gilt nur für eine kleine Elite, die alleine beansprucht, kompetente Urteile über die weitere Entwicklung der Wissenschaft fällen zu können.

Die Wiener Ärztin Melanie Wölk hat diese soziologischen Einflüsse 2016 mit ihrer Masterarbeit an der Donau-Universität Krems am Beispiel von Homöopathiestudien bestätigt. Die Forscherin hat Hinweise gefunden, dass Studienergebnisse von verschiedenen Autoritäten offenbar nach Belieben interpretiert werden.³

„Jeder sieht, was er sehen will. Die persönliche Weltanschauung scheint gegenüber evidenzbasierten Argumenten immun zu sein. Zweifelhaft ist, ob es wirklich nur um die Wissenschaft geht. Worum es tatsächlich geht, sind politisch-wirtschaftliche Interessen.“

Naturwissenschaft

Der Wiener Physiker, Emeritus der Universität Wien und Philosoph Herbert Pietschmann hat diese grundsätzlichen sozialen Einflüsse sogar für die Naturwissenschaft bestätigt:⁴

„Naturwissenschaft beruht auf Konsens, nicht auf Fakten. Das Kriterium für Verständnis ist nicht die Erklärbarkeit, sondern der Konsens, dass eine bestimmte Erklärung die ‚richtige‘ ist“.

FAZIT

Die soziologischen Aspekte der Wissenschaft sind ernüchternd.

Wissenschaft ist kein verlässlicher Weg zur „Wahrheit“, sondern ein sozialer Prozess, der von vielen Interessen sowie unterschiedlichen „Denkstilen“ und „Denkkollektiven“ sozialer Gruppen bestimmt wird.

Wissenschaft garantiert keinen stetigen Erkenntnisfortschritt, sondern ist an bestimmte Interessen sowie Geld- und Machtverhältnisse der Gesellschaft gebunden.

Diese Erkenntnis ist ethisch relevant. Man kann Wissenschaftlern und wissenschaftlichen Studien nicht bedingungslos vertrauen. Man muss die angewandten Methoden kontrollieren, um die Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Aussagen zu prüfen.

Literatur

1. Fleck, Ludwig (1935). Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 10. Auflage, Frankfurt 2015.
Die Ausgabe ist textidentisch mit der 1935 bei Benno Schwabe & Co. erschienenen Erstausgabe.
2. Böhm, Bartholomäus (1998). Wissenschaft und Medizin. Über die Grundlagen der Wissenschaft. Springer-Verlag, Wien.
3. Wölk, Melanie (2016). Eminenz oder Evidenz: Die Homöopathie auf dem Prüfstand der Evidence based Medicine. Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Abschlusses Master of Science im Universitätslehrgang Natural Medicine. Donau-Universität Krems, Department für Gesundheitswissenschaften und Biomedizin. Krems, Mai 2016.
4. Pietschmann, Herbert (2009). Denkraum der Naturwissenschaft und seine Grenzen in Hinblick auf die Homöopathie. Fortbildungsabend der Österreichischen Apothekerkammer, Landesgeschäftsstelle Wien und Interdisziplinärer Homöopathischer Arbeitskreis. Universität Wien, Pharmaziezentrum, 18. Mai 2009.
Kurzbericht für die Österreichische Gesellschaft für Homöopathische Medizin, 19.5.2009.

Zitate

Fleck, Ludwig (1935): Einführungstext vor der Titelseite: n.n.

„Flecks zuerst 1935 erschienene Studie ist wohl die erste soziologische Untersuchung der Produktion wissenschaftlichen Wissens. Wissen kann nicht losgelöst von den Menschen betrachtet werden, die es besitzen. Neben empirischen und spekulativen Wissenselementen spielen immer auch soziale und psychische eine Rolle, die sich im *Denkverkehr* der Wissenschaftler untereinander bilden. Wissen ist daher immer spezifisch für sein jeweiliges *Denkkollektiv*, die Gemeinschaft der an ihm beteiligten Wissenschaftler. Dieses Denkkollektiv schafft die gemeinsame Grundlage, auf der forschende und lehrende Wissenschaft ausgeübt wird. Die nicht artikulierten Überzeugungen der Wissenschaftler bezeichnet Fleck als *Denkstil* eines Kollektivs, die Grundlage aller wissenschaftlicher Arbeit bilden.“

Fleck, Ludwig (1935): Einleitung von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle: VIII

„Wissenschaft ist für ihn kein formales Konstrukt, sondern wesentlich eine Tätigkeit, veranstaltet von Forschungsgemeinschaften.“

Fleck, Ludwig (1935): Einleitung von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle: XXII-XXIII

„Soziale Faktoren dreierlei Art wirken auf jede Erkenntnistätigkeit ein: (1) „das Gewicht der Erziehung“ – Kenntnisse bestehen zum überwiegenden Teil aus Erlerntem, nicht aus neu Erkanntem. Mit jeder Erkenntnisweitergabe im Lernprozess aber verschiebt sich der Kenntnisinhalt gleichzeitig unmerklich, (2) „die Last der Tradition“ – neues Erkennen ist immer schon durch das bisher Erkannte vorgeprägt, (3) „die Wirkung der Reihenfolge des Erkennens“ – was einmal konzeptionell formuliert ist, schränkt den Spielraum darauf aufbauender Konzeptionen immer schon ein. Nur bei Berücksichtigung der sozialen und kulturellen Bedingungen des Erkennens lässt sich daher verständlich machen, warum wir neben der naturwissenschaftlichen auf so viele weitere, mit ihr konkurrierende „Wirklichkeiten“ stoßen. Genau wie jedes Individuum verfügt jede soziale Gruppe über eine eigene, ihr spezifische gesellschaftliche Wirklichkeit. Erkennen als soziale Tätigkeit ist daher an die sozialen Voraussetzungen der sie ausführenden Individuen gebunden. Jedes „Wissen“ bildet folglich seinen eigenen „Gedankenstil“ aus, mit dem es Probleme begreift und auf seine Zwecke ausrichtet. Die Problemwahl aber determiniert die ihr spezifische Sichtweise bei der Beobachtung des Gegenstandes. Die erkannte „Wahrheit“ ist also relativ zum beabsichtigten Zweck des Wissens.

Aber nicht nur das Erkennen ist an dessen kulturelle und soziale Voraussetzung gebunden, umgekehrt wirkt es auch auf die soziale Wirklichkeit zurück: Ist es das Produkt einer an langlebende Gruppen gebundene Tätigkeit, folgt es wie die soziale Organisation seinen eigenen Gesetzmäßigkeiten, setzt dadurch den an ihm beteiligten Menschen Grenzen ihrer weiteren Erkenntnistätigkeit. „Weder dem ‚Subjekt‘ noch dem ‚Objekt‘ kommt selbstständige Realität zu; jede Existenz beruht auf Wechselwirkung und ist relativ (1929: 426).“

Fleck, Ludwig (1935): Einleitung von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle: XXIV-XXV

„Fleck geht von der Annahme aus, dass die individualistische Erkenntnistheorie nur zu einer fiktiven und inadäquaten Konzeption von wissenschaftlicher Erkenntnis führt. Wissenschaft ist etwas, das von Menschen kooperativ veranstaltet ist; deshalb müssen neben den empirischen und spekulativen Überzeugungen der Individuen vorrangig die soziologischen Strukturen und die die Individuen verbindenden Überzeugungen der Wissenschaftler berücksichtigt werden.“

Fleck, Ludwig (1935): 32

„Wenigstens drei Viertel und vielleicht die Gesamtheit alles Wissenschaftsinhaltes sind denkhistorisch, psychologisch und denksoziologisch bedingt und erklärbar.“

Fleck, Ludwig (1935): 53-55

„4. Einführende Bemerkungen über das Denkkollektiv

Die soziale Bedingtheit jedes Erkennens

Vergleichende Erkenntnistheorie darf Erkennen nicht als zweigliedrige Beziehung des Subjektes und des Objektes, des Erkennenden und des Zu-Erkennenden betrachten. Der jeweilige Wissensbestand muss als grundsätzlicher Faktor jeder neuen Erkenntnis das dritte Beziehungsglied sein. Sonst bliebe es unverständlich wie es zum abgeschlossenen, stilvollen Meinungssystem kommt und warum man Entwicklungsanlagen eines Wissens in der Vergangenheit findet, die zu ihrer Zeit durch keine „sachlichen“ Gründe legitimiert waren (Präideen).

Historische und stilgemäße Zusammenhänge innerhalb des Wissens beweisen eine Wechselwirkung zwischen Erkanntem und dem Erkennen: bereits Erkanntes beeinflusst die Art und Weise neuen Erkennens, das Erkennen erweitert, erneuert, gibt frischen Sinn dem Erkanntem.

Deshalb ist Erkennen kein individueller Prozess eines theoretischen „Bewusstseins überhaupt“; es ist Ergebnis sozialer Tätigkeit, da der jeweilige Erkenntnisstand die einem Individuum gezogenen Grenzen überschreitet.

Der Satz: „jemand erkennt etwas (eine Beziehung, eine Tatsache, ein Ding)“, ist also nicht vollständig, an sich nicht sinnvoll, eben so wenig wie die Sätze: „Dieses Buch ist größer“ oder „die Stadt A liegt links von der Stadt B“. Ihnen fehlt noch etwas. Korrekt wären etwa die Zusätze „als jenes Buch“ für den zweiten Satz; und „wenn jemand auf der Straße zwischen A und B gegen Norden sieht“, oder „wenn man von C die Landstraße gegen B geht“, für den dritten Satz, da die Relationsbegriffe „größer“ und „links“ eindeutige Sinnbeziehung erst in der Verbindung mit den hinzugehörenden Gliedern erhalten.

Der Satz „jemand erkennt etwas“ verlangt analog einen Zusatz z.B.: „auf Grund des bestimmten Erkenntnisbestandes“ oder besser „als Mitglied eines bestimmten Kulturmilieus“ oder am besten „in einem bestimmten Denkstil, in einem bestimmten Denkkollektiv“.

Definieren wir „Denkkollektiv“ als *Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen, so besitzen wir in ihm den Träger geschichtlicher Entwicklung eines Denkgebietes, eines bestimmten Wissensbestandes und Kulturstandes, also eines besonderen Denkstils*. Hiermit gibt das Denkkollektiv das fehlende Glied der gesuchten Beziehung.“

Fleck, Ludwig (1935): 56

„Die drei Faktoren, die an dem Erkennen beteiligt sind, und zwar das Individuum, das Kollektiv und die objektive Wirklichkeit (das zu Erkennende), bedeuten etwa nicht metaphysische Wesen: auch sie sind untersuchbar, d.h. sie haben zueinander noch andere Beziehungen.“

Fleck, Ludwig (1935): 57

„Das Vorhandensein des Denkstils macht die Konstruktion des Begriffes „Denkkollektiv“ notwendig und unentbehrlich. Wer aber dennoch das Denkkollektiv eliminiert, muss Werturteile oder Glaubensdogmen in die Erkenntnislehre einführen und gelangt aus der allgemeinen vergleichenden Erkenntnistheorie in eine spezielle, dogmatische.“

Fleck, Ludwig (1935): 63-64*

„Der größte Irrtum der individualistischen Psychologie ist die Annahme, der *Mensch* denke. Aus diesem Irrtum ergibt sich dann das ewige Suchen der Quelle des Denkens im Individuum und der Ursachen, warum er so und nicht anderes denke, woran dann die Theologen und Philosophen Betrachtungen darüber knüpfen oder Ratschläge erteilen, wie der Mensch denken solle. Es ist dies eine Kette von Irrtümern. Denn erstens, was im Menschen denkt, das ist gar nicht er, sondern seine soziale Gemeinschaft. Die Quelle seines Denkens liegt gar nicht in ihm, sondern in seiner sozialen Umwelt, in der er lebt, in der sozialen Atmosphäre, in der er atmet, *und er kann nicht anderes denken als so*, wie es aus den in seinem Hirn sich konzentrierenden Einflüssen der ihn umgebenden sozialen Umwelt mit Notwendigkeit sich ergibt.“

* Zitat: Gumpłowicz: Grundriss der Soziologie, 1905, S. 269. Zit. nach Jerusalem, Die soziale Bedingtheit des Denkens und der Denkformen, in: Versuch zu einer Soziologie des Wissens, herausgegeben von Max Scheler, 1924.

Fleck, Ludwig (1935): 64*

„ ... Diesen Prozess der gegenseitigen Bestärkung finden wir aber keineswegs bloß bei den Primitiven. Wir sehen ihn vielmehr auch heute noch im täglichen Leben in voller Wirksamkeit. Ich bezeichne nun diesen Vorgang und jedes auf diesem Wege entstandene und befestigte Glaubensgebilde als soziale Verdichtung.“

„Auch die konkreten und objektiven Beobachtungen ... bedürfen der Bestätigung durch die Beobachtung anderer. Erst dann werden sie zum Gemeingut und gelangen zu ihrer praktischen Auswertung. Selbst in der Wissenschaft finden wir soziale Verdichtungen wirksam. Man merkt das besonders deutlich an dem Widerstand, dem neue Denkrichtungen in der Regel begegnen.“

* Zitate: Jerusalem (s.o.), l.c. S. 188; Jerusalem, l.c. S. 191.

Autor

Ing. Dr. med. Friedrich Dellmour

Medieninhaber www.dellmour.org

Medizinischer Sachverständiger für homöopathische,
anthroposophische und spagyrische Arzneimittel
(Klinik, Nichtklinik, Toxikologie)

Sängerhofgasse 19
2512 Tribuswinkel
Österreich

Startversion: 25.7.2017

Hinweise

Dieses Dokument darf weitergeleitet und zitiert werden.

Empfohlene Zitierweise: Dellmour, Friedrich (2017). Sozialer Prozess. Wissenschaft_1-1_1707.pdf. 25.7.2017.

Download von www.dellmour.org